

Es kann nicht sein, was nicht sein darf?

Political Correctness – pro und kontra

Werner C. Barg

Der Beitrag diskutiert das Für und Wider der zunehmend umstrittenen Konzeption der Political Correctness: Lässt sich ein diskriminierendes Verhalten gegenüber Minderheiten über Sprachregelungen verändern oder verschleiern und verzerren euphemistische Begriffe nicht eher noch die Lage der Betroffenen?

„Ich bin Ire, Rassismus ist Teil meiner Kultur.“

In John Michael McDonaghs schwarzer Gangsterkomödie *The Guard – Ein Ire sieht schwarz* (2011) spielt Brendan Gleeson den Polizisten Gerry Boyle, der redet und handelt, wie es ihm gefällt, ohne Rücksicht auf Verluste. So auch, als er während der Ermittlung gegen einen Drogendealerring mit dem FBI-Agenten Everett, gespielt von Don Cheadle, zusammenarbeiten muss. In einer Szene am Beginn des Films, in der Everett im Rahmen einer Lagebesprechung die gesuchten Verbrecher, allesamt mit weißer Hautfarbe, vorstellt, reagiert Boyle überrascht und hält dem afroamerikanischen FBI-Ermittler erstaunt entgegen:

B: „Ich dachte, nur Schwarze wären Drogendealer?“

E: „Verzeihung, wie war das?“

B: „Ich dachte, nur Schwarze würden mit Drogen dealen und ... Mexikaner. Da gibt es auch eine Bezeichnung dafür. Wie war das noch?“

E: „Es gibt auch eine Bezeichnung für Sie, Sir, aber das möchte ich jetzt nicht vertiefen.“

Everett setzt seinen Vortrag kurz fort, da unterbricht Boyle ihn erneut:

B: „... Drogen-Mulis!“

Boyles Vorgesetzter greift ein:

V: „Jetzt reicht es mit Ihren dummen Äußerungen, Boyle! Bitten Sie den Mann um Entschuldigung!“

B: „Hä? Wofür soll ich mich entschuldigen?“

V: „Sie wissen, wofür ...“

E: „Für Ihre rassistischen Anmerkungen etwa ...“

B.: „Ich bin Ire, Rassismus ist Teil meiner Kultur.“

Kollege neben ihm:

K: „Hör auf, Boyle! Halt die Klappe, Mann!“

Es kommt zu einem kurzen Wortgefecht und Handge-
menge zwischen den Kollegen. Der Vorgesetzte ruft zur
Ordnung:

V: „Schluss jetzt! Nicht vor dem Amerikaner!“

E: „Und dafür, dass Sie mich unterbrochen haben, werden Sie sich auch entschuldigen.“

B. (amüsiert lächelnd, gespielt freundlich): „Ja. Ja, war doch bloß Spaß! Hab's nicht so gemeint.“¹

Es zeigt sich im weiteren Verlauf des Films schnell, dass Boyle es natürlich auch so gemeint hat, wie er es sagte. Der Polizist ist zynisch und ruppig im Umgang. Auch verhält er sich – wie die Szene bereits zeigt – gegenüber

seinen Vorgesetzten und Kollegen nicht nach den üblichen konventionellen Verhaltensregeln. Er redet „politisch unkorrekt“. Dennoch zeigt die von McDonagh erfundene Filmfigur schnell, dass sie über einen klaren moralischen Kompass verfügt. Boyle weiß sehr wohl zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Er fängt die Gangster und aus der anfangs sperrigen Zusammenarbeit erwächst eine Freundschaft mit dem afroamerikanischen Kollegen. Ähnlich ist auch die Figur des Driss in *Ziemlich beste Freunde* konzipiert. Driss, ein afroamerikanischer Junge aus der Banlieue, wird zum Pflegehelfer des querschnittsgelähmten Reichen Philippe. Ihm gegenüber verhält sich Driss anfangs gleichfalls politisch unkorrekt, etwa, wenn er dem Mann im Rollstuhl, der als Tetraplegiker ausschließlich seinen Kopf bewegen kann, locker zuruft: „Bleiben Sie ruhig sitzen, ich finde schon alleine hinaus.“ Auch hier freunden sich die beiden Hauptfiguren an und finden schließlich sogar Spaß daran, durch politisch gänzlich unkorrekte Aktionen ihre Umwelt zu foppen.

Der Arthouse-Erfolg *The Guard* und der europäische Kinohit *Ziemlich beste Freunde* sind nur zwei Beispiele einer langen Reihe durchaus erfolgreicher Filme der letzten Zeit (allerdings kaum aus Deutschland), in denen das Thema der Political Correctness (PC) eine zentrale Rolle spielt. Humorvoll werden von den unkonventionell gestrickten und daher schillernden Filmfiguren „Sprachreglementierungen“ auf die Schippe genommen, „die zum einen den Gebrauch bestimmter Ausdrücke ächten, zum anderen (da die Dinge ja nun einmal benannt werden müssen) eine neue, ‚feinfühligere‘ Terminologie vorschlagen oder vorschreiben“². Diese Konzeption der Political Correctness, mit deren geistesgeschichtlichen Wurzeln sich auch Alexander Grau in seinem Beitrag beschäftigt (siehe S. 38 ff. in dieser Ausgabe), gründet – so Iris Forster – auf „der Annahme einer engen Verbindung von Sprache, Denken und damit Handeln“³. Kinofilme wie *The Guard* und *Ziemlich beste Freunde* spielen nun in der Fiktion aber ein anderes Modell durch: Die Figuren reden zwar politisch unkorrekt, handeln aber korrekt, weil sie „das Herz am richtigen Fleck“ haben. Sie verkörpern allesamt humane Haltungen, folgen moralischen Maßstäben, die auf dem klaren Wissen um Gut und Böse, Mitmenschlichkeit und Solidarität basieren⁴. Der Kinoerfolg der Filme mit solchen Figuren signalisiert, dass hier für viele zumindest in der Fiktion der Wunsch in Erfüllung geht, das Konzept der Political Correctness zu durchbrechen. Diese fiktionale Wunscherfüllung reflektiert aber auch ein politisches Klima, in dem PC als enges Korsett von Reglementierung durch Sprache und Handlungsanweisung empfunden wird. Was würde geschehen, wenn ein über jeden Rassismusvorwurf erhabener Politiker in einer Debatte über den in Deutschland aufkeimenden Rechtspopulismus jenen Satz des Polizisten Boyle einflechten würde: „Ich bin Deutscher, Rassismus ist Teil

Anmerkungen:

1 Zitiert nach: *The Guard – Ein Ire sieht schwarz*. Streaming-Version Amazon Prime Video, Szene TC 17:07 ff.

2 Forster, I.: *Political Correctness/Politische Korrektheit*. S. 1. Abrufbar unter: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42730/politische-korrektheit>

3 Ebd.

4 Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Darstellung moderner Bösewichte, die sich vordergründig politisch korrekt verhalten und hinter ihrer „PC-Fassade“ grausame Gangster sind, wie etwa die Figur des Drogenbosses Gus Fring in der Kultserie *Breaking Bad*.

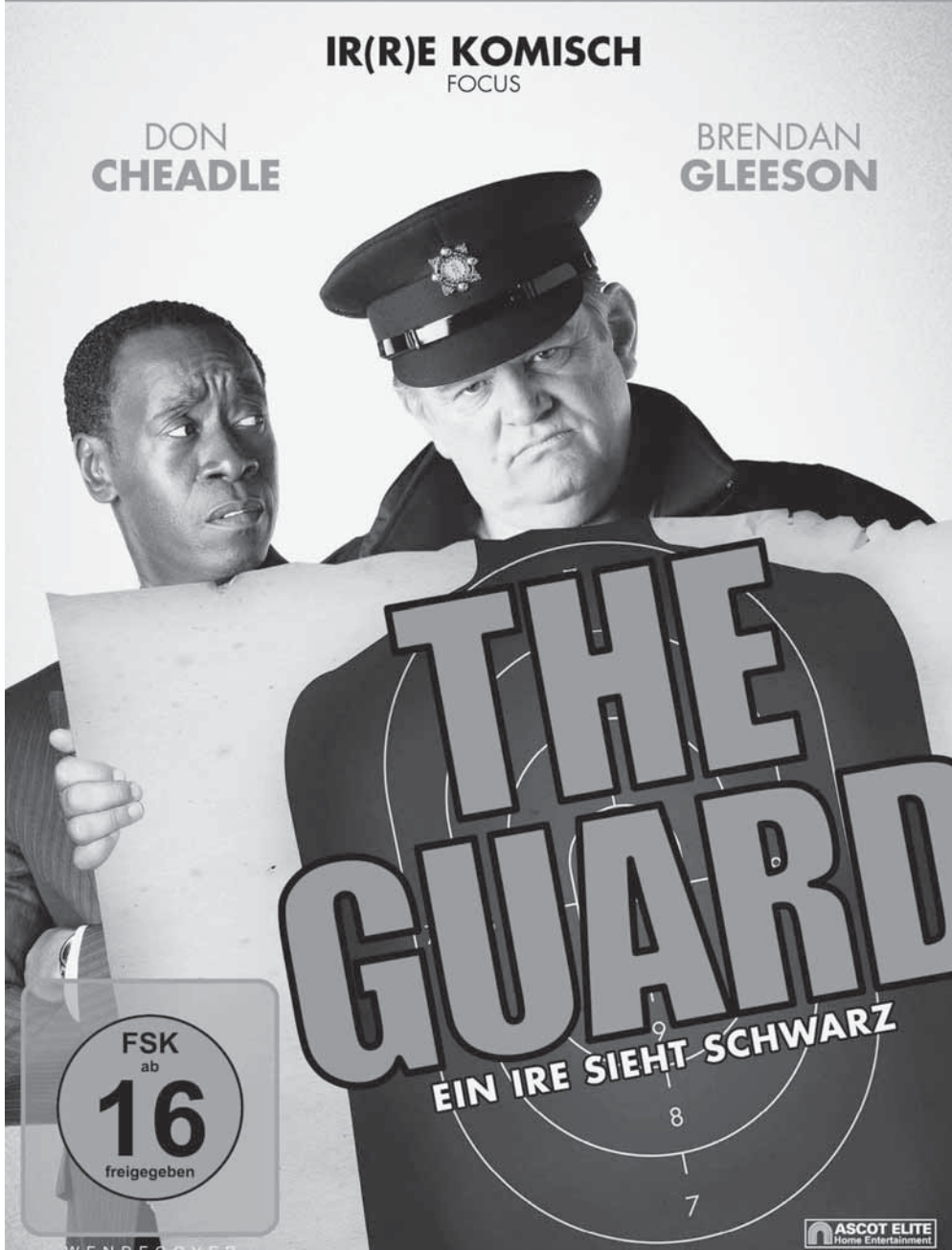
© Universum Film

BRILLANT! EIN FEST DES SCHWARZEN HUMORS.
DIE ZEIT

IR(R)E KOMISCH
FOCUS

DON
CHEADLE

BRENDAN
GLEESON



The Guard – Ein Ire sieht schwarz

meiner Kultur.“ Vermutlich würde ein Aufschrei durchs Land gehen, der Rassismus sei nun in der Mitte der Gesellschaft angekommen; vielleicht würde diese politische Inkorrektheit aber auch eine offenere Diskussion über den in Deutschland in Teilen der Bevölkerung offensichtlich vorhandenen Rassismus auslösen!?

Von einem guten Gedanken zu einer erstarrten Etikette?

Es waren die Freiheits- und Emanzipationsbestrebungen in der Nachfolge der 68er-Bewegung, die auch die Sprache als Transportmittel gesellschaftlicher Werte und sozialer Normen in den Blick nahmen. Die Dominanz der maskulinen Form als Ausdruck einer von Männern beherrschten Gesellschaft wurde von der feministischen Sprachwissenschaft kritisiert. Frauen wollten sich zu Recht auch sprachlich manifestiert sehen. So entstanden etwa bei Berufsbezeichnungen, Anreden etc. die Doppelnennungen in weiblicher und männlicher Form und das Binnen-I. Aktuell werden auch neutrale Formulierungen gesucht und gefunden, z. B. „Studierende“ anstatt „Studentinnen und Studenten“.

Für Bevölkerungsgruppen, von denen die Sprachregler annehmen, dass sie über herkömmliche Begriffe diskriminiert werden könnten, wurden neue Begriffe im Sprachgebrauch etabliert: „Ausländer“ wurden zu „Menschen mit Migrationshintergrund“; aus „Eskimos“ wurden „Inuit“; aus „Neger“ wurde „Schwarzer“, dann „Farbiger“ und schließlich „Afroamerikaner“. Diese Entwicklung der Bezeichnung von Menschen mit dunkler Hautfarbe macht die Absicht der Sprachregulierung noch einmal sehr sinnfälliger: Der Begriff „geht ganz weg von der Hautfarbe und bestimmt die benannte Gruppe über die Herkunft“⁵. So soll versucht werden, die Benennung der Bevölkerungsgruppe von ihrem möglichen Diskriminierungsgrund (hier: Diskriminierung durch Hautfarbe) abzulösen. Solche Versuche haben im deutschsprachigen Raum – wie Iris Forster notiert – auch „Euphemismusketten“ hervorgebracht, die sogar „positive Konnotationen“⁶ anbieten: So wurden aus „schwer erziehbaren Kindern“ „verhaltensoriginelle Kinder“.

So sinnvoll solche Umformulierungen ursprünglich möglicherweise diskriminierender Begriffe auch sind, so grotesk sind die Blüten, die die PC-Sprachregelungen im Laufe der Zeit hervorbrachten: So sollten Sinti und Roma nicht mehr „Zigeuner“ genannt werden. Doch nicht alle „Zigeuner“ dürften sich durch die Bezeichnung „Sinti“ und „Roma“ angesprochen fühlen. In Rumänien gibt es auch die Volksgruppe der „Zigan“, die sich durchaus als eigenständig versteht.

Ziemlich absurd auch, dass plötzlich die Schriftstellerinnen Agatha Christie und Astrid Lindgren unter Rassismusverdacht gerieten: Aus Christies Krimi *Zehn kleine Negerlein* wurde *Und dann gabs keines mehr*; aus Lind-

grens *Pippi Langstrumpf* musste der „Negerkönig“ eliminiert und zum „Südseekönig“ umbenannt werden. Und selbst der beliebte Comicstrip *Tim und Struppi* geriet ins Visier der Sprachregulierer⁷.

Besonders in der US-Gesellschaft sind immer krasse Sprachregelungen an der Tagesordnung: „An einigen Universitäten ist neuerdings auch das Wort ‚Frau‘ tabu, weil es die Freiheit zur Selbstbestimmung der geschlechtlichen Identität verletze“⁸. Die „politische Korrektheit“, schreibt Robin Alexander, Politikredakteur der „Welt“, sei „in den USA längst zur Etikette geronnen. [...] Dick und schwarz sind als Attribute im Sprachgebrauch in der Geschäftswelt nicht mehr zulässig“⁹. So wurden mit den neuen sozialen Bewegungen und ihren Sprachregelungsversuchen auch neue gesellschaftliche Tabus geschaffen, auf deren Konsequenzen PC-Kritiker George Packer¹⁰ eindrücklich hinweist: „Nehmen wir einen CEO, der 20 % seiner Angestellten feuert und gleichzeitig eine fette Gehaltserhöhung bekommt: Vor 40 Jahren war das tabu, heute ist es normal. Vor 40 Jahren hätte dieser CEO die übelsten Dinge gegen Schwarze sagen, seine Sekretärin vögeln und im Restaurant rauchen können – niemand hätte etwas gesagt. Aber hätte er 20 % der Belegschaft gefeuert und eine Gehaltserhöhung bekommen, wäre die Empörung groß gewesen. Heute kann er nichts dergleichen tun, aber seine Leute rauszuschmeißen, das ist okay. Man muss sich seine Tabus aussuchen“¹¹.

Noch weiter in seiner Kritik geht der im selben Text zitierte US-Schriftsteller David Foster Wallace. Er sieht in den zur Konvention erstarrten Sprachregulierungen der Political-Correctness-Befürworter sogar eine Gefahr für einen lebendigen und offenen demokratischen Diskurs: „Der strenge Code egalitärer Euphemismen dient dazu, genau die Art von schmerzhaftem, unschönem und manchmal beleidigendem Diskurs zu unterdrücken, der in pluralistischen Demokratien zu wirklichen politischen Veränderungen führt.“

Droht das Projekt der PC, das einst mit der Absicht begonnen wurde, den gesellschaftspolitischen Diskurs durch Sprachregelungen für diskriminierte Gruppen zu öffnen, in sein Gegenteil umzukippen: die Verhinderung einer offenen Diskussion über gesellschaftlich relevante Probleme?

Die Pluralismus-Falle: Anti-PC als Kampftruf des Rechtspopulismus

Klaus Theweleit konstatiert im Interview (siehe S. 34 ff. in dieser Ausgabe) einen tatsächlichen Rückgang rechter Einstellungen: Seiner Erinnerung nach hätten in den 1960er- und 1970er-Jahren etwa 60 % der Bundesbürger so geredet wie heute die Pegida-Anhänger, die Rechtspopulisten könnten heute aber „nur“ 15 bis 20 % der Bevölkerung erreichen. Diese Feststellung kann durchaus dahin gehend gewertet werden, dass die PC-Strategien

5 Siehe: Anmerkung 2, S. 2

6 Ebd.

7 Dittmar, P.: *Wenn „Zehn kleine Negerlein“ einfach verschwinden*. In: Die Welt Online, 25.02.2012. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article13887699/Wenn-Zehn-kleine-Negerlein-einfach-verschwinden.html>

8 Alexander, R.: *Wüste Pöbelei im Namen der „gerechten Sprache“*. In: Die Welt Online, 29.11.2014. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/kultur/literarischwelt/article134846245/Wueste-Poebelei-im-Namen-der-gerechten-Sprache.html>

9 Ebd.

10 Vgl. Packer, G.: *Die Abwicklung. Eine innere Geschichte des neuen Amerika*. Frankfurt am Main 2014

11 Zitiert nach: Alexander, R.: *Wüste Pöbelei im Namen der „gerechten Sprache“*. In: Die Welt Online, 29.11.2014, S. 2. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/kultur/literarischwelt/article134846245/Wueste-Poebelei-im-Namen-der-gerechten-Sprache.html>



Ziemlich beste Freunde

ihre Wirkung in Teilen der Bevölkerung nicht verfehlt haben und hier über die Sprache auch ein Umdenken im Denken und Verhalten gegenüber Ressentiments und Diskriminierung stattgefunden hat.

Die jüngsten Wahlerfolge der rechtspopulistischen AfD bei Kommunal- und Landtagswahlen mögen aber auch Beleg dafür sein, dass die PC-Strategien in manchen Teilen der Bevölkerung die Ressentiments gegen alles Fremde keineswegs haben „abschaffen“ können, sondern hier bestenfalls ein Klima des gesamtgesellschaftlichen Diskurses entstanden ist, in dem die Diskriminierer es vorzogen, in der Öffentlichkeit lieber zu schweigen und ihre Thesen allenfalls im Familienkreis oder am Stammtisch zum Besten zu geben. Doch seitdem der Stammtisch digital geworden ist und zudem die Flüchtlingskrise den Rechtspopulisten genug Anlass bot, ihrer Fremdenfeindlichkeit und ihren abstrusen Verschwörungstheorien freien Lauf zu lassen, sind die Webseiten, Foren und sozialen Netzwerke mit Hassparolen der politisch Inkorrekten vollgestopft und die Minderheit fühlt sich plötzlich ganz stark – nach dem Motto: „Das wird man doch wohl mal sagen dürfen ...“ Flankiert wurde diese Auflösung eines humanen Diskurses im Netz durch einen Angriff auf die freien Medien, die von einschlägigen Kreisen pauschal der „Lüge“ bezichtigt wurden. Was hier mit „Lüge“ gemeint war, war die Schaffung eines linksliberal-welt offenen Politikklimas auch mit den Mitteln der PC, das von Philosoph Peter Sloterdijk als über die Grenzen der Parteien hinweg als „sozialdemokratisch“ beschrieben und kritisiert wird. „Wir haben uns [...] in einem System [...] der organisierten sprachlichen und gedanklichen Feigheit eingerichtet, das praktisch das ganze soziale Feld von oben bis unten paralyisiert“¹². Und „Focus-Money“-Redakteur Thomas Wolf konstatiert: „Gemessen am früheren Anspruch, wirkt das Meinungsklima in der heutigen Bundesrepublik fade, inhaltsleer und steril.“ Ähnlich wie Wallace fordert auch Sloterdijk die Rückkehr zu einer „lebendigen Demokratie“, die jenseits durch PC-Euphemismen verklärter Wirklichkeitsbeschreibungen eine offene pluralistische Debatte über tatsächliche Probleme und Missstände in der Gesellschaft zulässt. Es geht dieser Kritik auch um eine Modernisierung erstarrter PC-Strategien im Kontext freier demokratischer Diskussion.

Diese Kritik ist meines Erachtens jedoch sehr trennscharf von der PC-Kritik der Neuen Rechten zu unterscheiden. Für die Gegner ist der Begriff „Politische Korrektheit“ „zweifellos ein politischer Kampfbegriff“¹³. AfD und Pegida zählen ganz deutlich dazu. Wenn die Neue Rechte von der „Lügenpresse“ schwafelt und AfD-Chefin Frauke Petry auf dem Parteitag Anfang Mai 2016 in Stuttgart sagt: „Die erlaubten Meinungskorridore werden immer enger“¹⁴, dann zielen solche Statements darauf ab, das Konzept eines politisch korrekten Diskurses, der trotz manch berechtigter Kritik letztlich auf Menschenrechte, Gleichheit, Humanität und Menschenwürde ab-

zielt, insgesamt infrage zu stellen und den demokratischen Pluralismus, der maßgeblich durch die Presse und den Rundfunk getragen wird, für rechte Einstellungen zu öffnen. Genau dieses Ziel verfolgt auch die Provokationsstrategie der AfD, deren Politiker mit politisch inkorrekten Äußerungen – von abstrus bis rassistisch – seit einem Jahr immer aufs Neue den Hype der Medien anheizen. Damit scheinen sie es nunmehr geschafft zu haben, fast permanent als Gäste in die politischen Talkshows der öffentlich-rechtlichen Sender eingeladen zu werden, während Politiker anderer Parteien weniger zu sehen sind¹⁵.

Wohl wissend, dass Presse und Rundfunk die Welt-sicht und das gesamtgesellschaftliche Klima stark mitbestimmen, hat die AfD ihren Ausschluss aus dem medialen Diskurs immer wieder beklagt. Nun scheinen die Verantwortlichen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens hierauf offenbar mit einer Öffnung gegenüber der AfD zu reagieren, wobei sie Gefahr laufen, den bisherigen Konsens des demokratischen Pluralismus gegenüber populistischen, rechtsextremen Parolen und Parteien hin zu öffnen.

Fazit

Die Kritik an einer Erstarrung des Konzepts der Political Correctness, die im zurückliegenden Beitrag formuliert wurde, sollte ernst genommen, auf allzu bizarre und absurde Zuspitzungen von Sprachregelungen sollte verzichtet werden. PC, ursprünglich Wegbereiterin eines offeneren gesamtgesellschaftlichen demokratischen Diskurses, darf nicht zum „Hemmschuh“ notwendiger, auch schmerzhafter Debatten in der Gesellschaft werden, in der auch neo- und rechtskonservative Positionen einbezogen sind, die sich möglicherweise auch deshalb aktuell Bahn brechen können, weil durch das Konzept der PC und seiner Euphemismusketten der (politische) Blick auf manch gravierende Probleme in unserer Gesellschaft verklärt wurde. „Das Kinde“ sollte nunmehr allerdings auch „nicht mit dem Bade ausgeschüttet“ werden: Die Öffnung des gesellschaftlichen Diskurses hin zu rechts-extremistischem Gedankengut im Kontext eines falsch verstandenen Pluralismus und politischen „anything goes“ muss vermieden werden. Die Grenze hat „Zeit“-Herausgeber Josef Joffe schon 2010 in einem Artikel für die Wochenzeitung klar benannt:

„Verwerflich sei es, einem Kollektiv Übles oder Minderwert nachzusagen, war das doch der Vorlauf von Diskriminierung und Verfolgung, Fremdherrschaft und Vernichtung. Solche Zuschreibungen führten vor gar nicht so langer Zeit in die Sklaverei, in den Gulag, ins KZ. Die Tabuisierung solcher Gruppenzuweisungen ist ein gewaltiger moralischer Fortschritt nach 1945; dagegen gibt es keine Argumente außer eben dem gequälten Aufschrei: ‚Das wird man doch wohl mal sagen dürfen ...‘“¹⁶.

12
Zitiert nach: Wolf, T.: *Klappe zu!*. In: Focus-Money, 6/2013

13
Jasser, G.: *InDebate: Zum Wesen von „Political Correctness“*. Abrufbar unter: <http://philosophie-indebate.de/1606/indebate-zum-wesen-von-political-correctness/>

14
Zitiert nach: Sieritz, J.: *Die AfD will weg von der 68er Republik*. In: Schleswig-Holstein am Sonntag, Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag (sh:z), 01.05.2016, S. 15

15
Siehe: Webvideo. Abrufbar unter: http://www.focus.de/politik/deutschland/bei-anne-will-bankrotterklaerung-gauland-offenbart-im-tv-vier-dinge-ueber-sich_id_5600245.html

16
Joffe, J.: *Neusprech und Gutdenk*. In: Die Zeit, 15.04.2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2010/16/Sprache-Tabu>

Dr. Werner C. Barg ist Autor, Produzent und Dramaturg für Kino und Fernsehen. Außerdem ist er Regisseur von Kurz- und Dokumentarfilmen sowie Filmjournalist. An der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) vertritt er am Department für Medien- und Kommunikationswissenschaft die Professur „Audiovisuelle Medien“.

